

Plötzlich Frühling: Kommen meine Pflanzen damit klar?

Zweistellige Plusgrade locken nicht nur Pflanzen aus der Reserve /
Aber **WER ZU FRÜH LOSLEGT**, kann seinen Gewächsen auch schaden

Eigentlich ist es noch Winter, doch selbst in der kalten Jahreszeit klettern die Temperaturen manchmal in den zweistelligen Bereich. Die ersten Pflanzen, die sich jetzt an die Oberfläche wagen, sind voll auf Kälte eingestellt. Ist ein Wärmeeinbruch für sie also ein Fluch oder ein Segen?

Ein plötzlicher Temperaturanstieg mag für uns Menschen vielleicht anstrengend sein, Pflanzen kommen allerdings gut damit klar, sagt Staudengärtnerin Svenja Schwedtke. Alles, was ohnehin gerade draußen wächst, hat damit kein Problem – Schneeglöckchen zum Beispiel. Auch bereits blühende Gehölze wie Zaubernuss, Kornelkirsche oder Winterjasmin nicht. Sie sind wechselhaftes Wetter gewohnt.

Wie beeinflussen die wechselhaften Temperaturen Pflanzen, die jetzt blühen? Schneeglöckchen, Krokusse und Winterlinge lassen bei Kälte die Blüten und Blätter hängen. Sie richten sich aber wieder auf, sobald es wärmer wird und wachsen weiter. Schaden nehmen sie also nicht. Bei Pflanzen wie etwa Pestwurz verfrieren sogar die Blüten, wenn es kalt ist. Sie treiben aber neu aus, wenn die Temperaturen wieder steigen.

Wen jetzt aber mit den ersten warmen Sonnenstrahlen die Frühlingsgefühle packen, der stellt eventuell Pflanzen nach draußen, für die es eigentlich



noch zu früh ist. Das gilt zum Beispiel für Primeln. „Auf die muss man dann aufpassen“, sagt Schwedtke. Heißt: Wird es wieder kalt, müssen sie zurück ins Warme.

Empfindliche Gewächse auf Terrasse, Balkon oder im Garten hat man vielleicht mit Vlies oder Tannenreisig abgedeckt, um sie vor der Kälte zu schützen. Die

Staudengärtnerin rät, diese Pflanzen aufzudecken, wenn es wärmer wird – um ihnen etwas Luft zu geben, „denn sonst gammeln sie unter der Abdeckung oder treiben zu früh aus“.

Mit den Temperaturen steigt verständlicherweise die Lust auf Gartenarbeit. Vor lauter Taten-drang meinen es manche allerdings zu gut. So sollte man etwa

das Laub nicht von den Beeten harken, weil man den Sprösslingen helfen will. Sie schaffen es nämlich auch ohne unsere Hilfe durch die Laubdecke. Außerdem dienen die Blätter als Frostschutz, falls es doch noch einmal kalt wird.

Das kann man Svenja Schwedtke zufolge jetzt stattdessen machen:

- Unkraut entfernen.

- Gehölze schneiden.
- Werkzeug sichten, säubern und auf Funktionstüchtigkeit prüfen.
- Tomatendünger besorgen, um die Blumenzwiebeln zu düngen.

Gibt es nach einer warmen Phase, in der es trocken geblieben ist, wieder Frost, kann man zudem immergrüne Gehölze gießen.

kleines fest

8. – 27. Juli 2025
im Großen Garten

Jetzt Tickets online kaufen.

@kleinesfesthannover
kleines-fest-hannover.de

Mit freundlicher Unterstützung von

HANNOVER Herrenhäuser Gärten Sparkasse Hannover

Flohschutzmittel erhöhen Vogelsterblichkeit

Viele Haustierhalter behandeln ihre Hunde und Katzen präventiv gegen Flöhe /
Doch die Substanzen gelangen in die Umwelt und scheinen Jungvögel zu töten, wie eine aktuelle Studie aus Großbritannien zeigt

Um einen Befall mit Flöhen oder Zecken zu verhindern, behandeln viele Menschen ihre Hunde und Katzen mit Insektenschutzmitteln. Nun konnten britische Forschende nachweisen, dass die giftigen Stoffe in die Nester von Vögeln gelangen und deren Nachwuchs schaden. Einige der verwendeten Substanzen waren früher zum Schutz von Pflanzen vor Schädlingen eingesetzt worden. Der Gebrauch war dann für mehrere Stoffe EU-weit verboten worden – weil eine schädliche Wirkung auf die Natur festgestellt wurde. Doch in der Tiermedizin dürfen die Substanzen weiter verwendet werden.

Die negativen Auswirkungen von Pflanzenschutzmitteln auf Vögel seien gut bekannt, schreiben die Autoren und Autorinnen der Studie. Es gebe aber bisher kaum Untersuchungen dazu, was vergleichbare Stoffe bewirken, die zur Bekämpfung von Parasiten bei Tieren eingesetzt werden.

Sie verweisen darauf, dass sowohl Nutztiere wie Geflügel, Schafe, Schweine und Rinder, als auch Haustiere wie Hunde und Katzen mit chemischen Substanzen zur Insektenabwehr behandelt werden. Die Insektizide sind in Sprays, Shampoos, Lösungen zum auf die Haut tropfen (Spot-on-Präparaten) oder Halsbändern enthalten. Bei Hunden und Katzen würden dabei weiterhin Substanzen verwendet, deren Einsatz in der Landwirtschaft aus Umweltschutzgründen längst verboten ist. Und nach jeder Behandlung blieben für lange Zeit Rückstände im Fell der Tiere haften.

Die Forschenden wollten sich daher ein Bild davon machen, ob und wie die bei Tieren verwendeten Flohschutzmittel in die Natur gelangen. Dazu hatten sie 103 Nester von Blaumeisen und Kohlmeisen auf Spuren der Insektizide untersucht. Meisen, aber auch viele andere Singvogelarten polstern nämlich ihre Nester mit Tierhaaren aus, die sie in der Natur finden.

BIS ZU ELF INSEKTIZIDE PRO NEST

Von 20 giftigen Substanzen, nach denen die Forscherinnen und Forscher gesucht hatten, konnten sie 17 in den Tierhaaren aus den Vogelnestern nachweisen. In jedem Nest waren mindestens zwei und bis zu elf verschiedene Insektizide nachweisbar. In allen untersuchten Proben fanden sich Rückstände des Insektengifts Fipronil: Der Einsatz zum Pflanzenschutz in der Landwirtschaft wurde 2013 in der EU untersagt, weil die EU-Kommission davon ausging, dass es Bienenpopulationen gefährdet. Als Flohschutzmittel für Haustiere ist es aber weiterhin legal im Handel erhältlich. Das Gleiche gilt für das Insektizid Imidacloprid, das in etwa 88 Prozent der untersuchten Nester nachgewiesen wurde.

nation der Nester seien, heißt es in der Veröffentlichung. Zudem würden Vögel, Eier und Jungtiere die Gifte aufnehmen: über die Haut, durch den direkten Kontakt mit den Tierhaaren im Nest. Aber auch über den Verdauungstrakt. Weil die Vögel mit ihrem Schnabel das Nest bauen und sich das Gefieder putzen, an dem die Stoffe haften können.

„Von 20 giftigen Substanzen, nach denen die Forscherinnen und Forscher gesucht hatten, konnten sie 17 in den Tierhaaren aus den Vogelnestern nachweisen.“

Tatsächlich fanden die Autoren und Autorinnen der Studie klare Hinweise darauf, dass die Insektengifte den Vögeln geschadet hatten. Je größer die Rückstände der Insektizide waren, desto mehr tote Jungtiere oder ungeschlüpfte Eier fanden sich in den Nestern.

INSEKTIZIDE AUCH IN GEWÄSSERN

Das Resultat der Studie passt zu den Ergebnissen früherer Untersuchungen. So war bereits eine höhere Sterblichkeit bei Rebhühnern beobachtet worden, die mit Imidacloprid behandelte Samen fraßen. Wenn sie eine nicht tödliche Dosis aufnahmen, legten sie danach weniger und später Eier. Auch Permethrin hatte Vögeln bereits in anderen Untersuchungen geschadet, und zum Beispiel bei Hühnerembryos zu einem niedrigeren Gewicht und Missbildungen geführt.

Gefährdet sind aber offenbar nicht nur Vögel, die Tierhaare in ihren Nestern verwenden. Vielmehr scheinen die Insektizide auch auf anderem Weg in die Umwelt zu gelangen – mit ungewissen Auswirkungen auf die Natur. So hatten andere Forschende Proben aus britischen Gewässern untersucht. Dabei hatten sie in 98 Prozent der Proben Fipronil und in 66 Prozent der Proben Imidacloprid gefunden. In vielen Fällen wurden dabei zulässige Grenzwerte überschritten. Wahrscheinlich seien die Gifte durch mit Flohschutzmitteln behandelte Tiere in die Umwelt gelangt, lautet auch in diesem Fall das Fazit der Beteiligten.

nesfalls unbedenklich, wenn die Tiere zuvor mit Insektiziden behandelt wurden.



In jedem Nest waren mindestens zwei und bis zu elf verschiedene Insektizide nachweisbar. Foto: Imago/Philippe Ruiz

Mehr Wissen kostet weniger als ein Deutschlandticket.

Wissen, was **Hannover** und **die Welt** bewegt.

19,90 € für 6 Wochen

Und so geht's: QR-Code scannen, telefonisch 0800 12 34 304 (kostenfrei) oder online bestellen unter abo.Neuepresse.de/informiert25

Neue Presse NP

Partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland